

Don. Luc.  
III 12

L<sup>o</sup> Don. Lud. III, 12.







# **Festgedicht**

**Seiner Königlichen Hohelt dem Kronprinzen**

**Karl von Württemberg**

und

**Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Grossfürstin**

**Olga Nicolajewna von Russland**

in tiefster Ehrfurcht dargebracht

von

**Ernst Ortlepp**

in Berg bei Stuttgart.

---

*Im Selbstverlag des Verfassers.*



Stuttgart, im September 1846.



Was wogt das Volk im Jubel durch die Gassen?  
Was drängt sich Mann an Mann und Weib an Kind?  
Was will der Strom der frohbewegten Massen?  
Was flieht von Haus zu Haus sich Laubgewind?  
Was steigen Ehrenpforten in die Lüfte?  
Was rauscht Musik zu festlichem Gesang?  
Was kracht Geschütz bis in des Thales Klüfte?  
Was tönt von allen Thürmen Glockenklang?

Ein Stern geht auf. Mit wunderbarem Glanze  
Begrüßt sein Schimmer ein entzücktes Land,  
Das in der deutschen Horen Reihentanze  
Von Clio's Griffel stets Beachtung fand;  
Der Stern der Schönheit ist's — der Stern der Sterne.  
Der mit der Schönheit Geist und Herz vereint.  
Der alle Himmel trägt in seinem Kerne,  
Und eine Welt beglückt, wo er erscheint.

Doch nein, kein Stern ist's — es ist eine Sonne:  
Vor ihrem Strahl gebiert sich Alles neu,  
Aus Nacht wird Tag, aus jedem Leid wird Wonne,  
Aus Herbst wird Lenz und aus September Mai:  
Denn mit der ew'gen Zauberkraft des Schönen  
Naht sie heran in schwerumwölkter Zeit,  
Den Süden mit dem Norden zu versöhnen,  
Und auszugleichen allen Widerstreit.

„O Olga, holde Sonne, sei willkommen!

Willkommen, Karl!“ so tönt's von Mund zu Mund;

Wem sollte dieser schöne Tag nicht frommen?

Wer sähe nicht mit Wonne diesen Bund?

Ein Riesenstaat verknüpft sich mit dem kleinen,

Die feste Regel mit dem freirn Schwung;

Solch eine Sonne — sie muss herrlich scheinen,

Sie eint Besonnenheit, Begeisterung.

Wie Katharina von der fernen Wolga

In schwerer Zeit als Engel einst erschien,

So nahst auch Du in schwerer Zeit, o Olga,

Und machst der Zukunft bange Wolken flieh'n;

Die Vestaflamme alles Guten, Schönen

Ward stets von Russenfürstinnen bewacht,

Die, mit der höchsten Krone sich zu krönen,

Das Wohl des Volks, der Künste Blüh'n bedacht.

Blickt nur empor nach jenes Berges Spitze,

Wo die Kapelle in den Wolken schwebt!

Dort flammt und leuchtet es wie helle Blitze,

Man sollte meinen, Katharina lebt!

Ist's Täuschung? Nein! Es schimmern ihre Thaten.

Es strahlt ihr majestätisches Gebild,

Und freudig rauschen ihre einst'gen Saaten

Ihr Segen zu vom dankenden Gefild.

Blickt nur nach Weimar! Seht, von goldner Wolke,

In überird'scher Pracht und Gloria

Strahlt dort Paulowna's Bild dem deutschen Volke,

Ihr stand der Genius, der hohe, nah;

Was er erflog auf seinen Adlerflügen,

Was sie mit Weimar's Herzog angeregt,

Es prangt mit kolossalen Flammenzügen,

Bis sich der Genius zu Grabe legt.



Auch hier ist Weimar — auch des Neckars Welle  
 Vernahm, der Ilm gleich, manch unsterblich Wort,  
 Und trug es von der heimatlichen Stelle  
 Bis zu Germaniens fernsten Grenzen fort;  
 Auch hier erblüht ein Volk von Geist und Gaben,  
 Sich alter Kraft, sich alten Werths bewusst,  
 Die Hohenstaufen sind zwar längst begraben,  
 Doch glüht ihr Geist noch fort in jeder Brust.

Wir hoffen viel von Dir und von dem Gatten,  
 Von Karl, dem allgeliebten Königssohn;  
 Die Karle standen selten in dem Schatten,  
 Oft waren sie der Stolz der Nation;  
 Ist Karl dem jugendlichen Veteran der Fürsten,  
 Dem Vater, und Paulinen Olga gleich,  
 Dann wird das Volk nicht leicht nach Bess'rem dürsten,  
 Dann ruht der Segen auf dem Königreich.

Ein andres Fest knüpft sich an diese Tage;  
 Ein fürstlich Fest und Fest für Volk und Land  
 Geh'n, wie ein Paar mit gleichem Herzensschlage,  
 In liebevoller Eintracht Hand in Hand;  
 Bedeutungsreicher strahlt dies Fest uns heute,  
 Denn jetzt entschwanden volle dreissig Jahr,  
 Seit König Wilhelm seines Volkes Freude,  
 Sein Stolz, sein allgeliebter Vater war.

So wird es klar in diesen frohen Stunden,  
 Mit wie so tausend Epheuranken fest  
 Sich Fürst und Volk im Schwabenland verbunden,  
 Wie innig Eins das Andre an sich presst;  
 So wird es klar, wie Eins dem Andern trauet,  
 Wie Eins das Andre achtet, liebt und ehrt,  
 Wie felsenfest Eins auf das Andre bauet —  
 Ein Schauspiel, das so manches Land entbehrt!

Und wenn die Schatten wachsend nun erdunkeln,  
Was will der zweite Sternenhimmel wohl?  
Die tausend Feuer, die die Nacht durchfunkeln,  
Sind unsrer Liebe flammendes Symbol;  
O mögen diese Sterne nie erbleichen,  
Zu keiner Zeit, an keinem Weg, noch Steg,  
Dann wird der alte Spruch sich ewig gleichen:  
„Hie ist gut Württemberg noch alleweg!“



⊕ +



